

Michael Brie (Hrsg.)

Futuring

Perspektiven der Transformation im Kapitalismus
über ihn hinaus

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT



Gefördert durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-Non-Commercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/legalcode>). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderer Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

1. Auflage Münster 2014

© 2014 Verlag Westfälisches Dampfboot

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Lütke Fahle Seifert AGD, Münster

Druck: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-89691-969-4

Inhalt

Michael Brie
Vorwort 7

Rainer Rilling
Transformation als Futuring 12

Konzeptionelle Ansätze

Rolf Reißig
Transformation – ein spezifischer Typ sozialen Wandels
Ein analytischer und sozialtheoretischer Entwurf 50

Dieter Klein
Doppelte Transformation 101

Bob Jessop
Reform, Umformierung, Gegenformierung, Neuformierung
und Transformation 126

Horst Müller
Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten
Krisen- und Übergangsperiode 161

Dimensionen und Szenarien

Frigga Haug
Die Transformation muss am Herrschaftsknoten ansetzen 178

Michael Brie
Transformationen des Reichtums – Reichtum der Transformationen
Eine Vier-in-einem-Perspektive 194

Ulrich Brand
Transition und Transformation: Sozialökologische Perspektiven 242

<i>Michael Thomas</i>	
Transformation und Regionalisierung – Versuch eines produktiven Umgangs mit inflationären Leitbegriffen	281
<i>Mario Candeias</i>	
Szenarien grüner Transformation	303
Politisierung und Dynamik	
<i>Judith Dellheim</i>	
Kapitaloligarchien und Transformation Zur Entwicklung der Europäischen Union	332
<i>Lutz Brangsch</i>	
Transformationsprozesse und ihre Politisierung in Einstiegsprojekten	368
<i>Erhard Crome</i>	
Transformationsperspektive und die Frage der Gewalt	392
<i>Alex Demirović</i>	
Transformation und Ereignis Zur Dynamik demokratischer Veränderungsprozesse der kapitalistischen Gesellschaftsformation	419
Autorinnen- und Autorenverzeichnis	436

Horst Müller

Probleme marxistischer Analytik in der eröffneten Krisen- und Übergangsperiode

Vorbemerkungen

Die marxistische Bearbeitung der akuten Krisenprozesse besteht bisher überwiegend darin, das Geschehen mit den Denkmitteln einer traditionellen Kritik der politischen Ökonomie alias Kapital- und Krisentheorie zu interpretieren. Dabei wird die Konfiguration des global verflochtenen Finanzkapitalismus als neoliberale Formbildung erfasst, die das fordistische Teilhabemodell der Nachkriegszeit abgelöst hat. Für ein nicht ökonomistisch verengtes Verständnis der Krisenprozesse und Restrukturierungen wurde schließlich auf eine theoriegeschichtliche Vorleistung von Antonio Gramsci zurückgegriffen: auf den Begriff der „organischen Krise“ (Gramsci 1996, 1554 ff.).¹

Gramsci spielte damit auf den ökonomischen, sozialen, politischen, ideologischen und kulturellen Gesamtzusammenhang und entsprechende Wechselwirkungen, Verdichtungen und Dynamiken an. Mit anderen Worten, es geht um die „Realdialektik“ im „geschichtlichen Werden“ (Gramsci 1994, 1399). Diesem *ganzheitlichen Ansatz* entspricht, auch die heutige ökologische Krise als fundamentale Dimension des Geschehens mitzudenken.

Können auf diese Weise nicht nur die herausgehobenen kapitalistischen Krisen und gesellschaftsgeschichtlichen Bewegungszusammenhänge des 19. und 20. Jahrhunderts begriffen werden, sondern vor allem auch die im 21. Jahrhundert in Gang gekommenen *transformatorischen* Prozesse der gesellschaftlichen Praxis, auf die die 2008 aufgebrochene Wirtschafts-, Finanz-, Schulden- und Systemkrise kaum übersehbar hindeutet?

Im Sinne von Gramscis „Philosophie der Praxis“ stellt die marxistische Analytik ein praxisimmanentes, dialektisches und totalisierendes Begreifen, eine „geschichtliche Methodologie“ (ebd.) dar. Es kommt dabei wesentlich darauf an,

1 Vgl. dazu den Reader zur Zweiten Transformationskonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung 2012 (Brie 2014).

die im Prozess mitspielenden ökonomischen und politischen „konkurrierenden strategischen Projekte“ (Candeias 2014) und schließlich die eigenen Interventions- und Gestaltungsmöglichkeiten zu fassen.

Bedeutung und Probleme der Situationsdefinition

Ein Angelpunkt des umrissenen marxistischen Praxisdenkens ist die möglichst konkrete Bestimmung der jeweiligen gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation. Gramsci erläuterte den Grundgedanken näher: Es darf vor allem kein „Fehler in der Geschichtsschreibung“ passieren, in der *immer wieder neu* zu leistenden „Konstruktion der gegenwärtigen und der zukünftigen Geschichte“ und folglich auch „Rekonstruktion der vergangenen Geschichte“. In diesem Zusammenhang betonte Gramsci, „dass bestimmte Aufgaben geschichtlich gelöst werden können und folglich müssen“, und insbesondere, dass die „Vernachlässigung des geschichtlichen Sollens“ gegebenenfalls die „Unordnung“ vergrößert und „folgeschwere Katastrophen“ vorbereitet (Gramsci 1996, 1557 f.).

Ich möchte in diesem Sinne geltend machen, dass die gesellschaftsgeschichtliche Grundsituation im eröffneten 21. Jahrhundert, anders als zu der Zeit Gramscis, als *historischer Übergang* begriffen werden muss. Demnach stellt sich heute die Frage, wie in dem sich hinschleppenden, von immer neuen Problemkonstellationen und Krisen gekennzeichneten Stadium bereits eine „sozialökologische Transformation“ (Candeias 2012) befördert, der Pfad in Richtung einer *Systemalternative und höheren Zivilisation* freigelegt werden kann. Eben diese prospektive Konzeptualisierung der Situation entspricht heute dem „geschichtlichen Sollen“. Sie verlangt freilich, denotwendig wie realpolitisch, über alle nötige *Kritik* hinaus eine möglichst konkrete, positive Antwort in Bezug auf das mögliche Wohin.

Zur gesellschaftsgeschichtlichen Situation des Übergangs

Eine entsprechende Situationswahrnehmung ist der von Immanuel Wallerstein ins Spiel gebrachte Eintritt in eine *Übergangsepoche*, in der sich das kapitalistische „Weltsystem“, in „asymptotischer“ Annäherung an Grenzlinien, in ein Stadium der Erschöpfung hineinbewegt. Daraus erwächst die Anforderung einer wissenschaftlichen „Utopistik“, der Erforschung realer Möglichkeiten gesellschaftlicher Entwicklung (Wallerstein 2002, 43 ff.). Dieser Ansatz hat mit einer Krisis- und Crashtheorie nichts zu tun und lässt noch an etwas entscheidendes anderes denken: Auch Gramsci hat zur „Analyse der Situation(en)“ die Marx'sche

Grundauffassung zitiert, dass eine Gesellschaftsformation nie untergeht, „bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist“, und dass die Aufgabe, „höhere Produktionsverhältnisse“ an die Stelle zu setzen, sich praktisch nur stellt, insoweit deren materielle Existenzbedingungen bereits „im Prozess ihres Werdens begriffen“ sind (Marx 1859/1975, 9; Gramsci 1996, 1556).

Mit Blick auf rund 150 Jahre postmarxsche, progressive Produktivkraftentwicklung bis hin zur mechatronischen, kommunikationstechnischen und sozialinformatischen Revolution der jüngeren Zeit, wäre es unrealistisch anzunehmen, dass das angesprochene, positiv latenzhaltige gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtliche Übergangsstadium nicht erreicht sei. Diese Einschätzung erinnert daran, dass bereits im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert der Gedanke aufkam, dass den fortgeschrittenen „technischen und technologischen Kräften“ „utopische Möglichkeiten“ innewohnen. „Die rationale Nutzbarmachung dieser Kräfte in weltweitem Ausmaß würde in durchaus absehbarer Zukunft Armut und Knappheit beenden“ (Marcuse 2008, 16), und es gelte, „die konkreten Alternativen anzugeben“ (ebd., 127).

Eine sorgfältige Marx-Lektüre fördert zutage, dass dieser den Eintritt in eine solche Wendezeit bereits definitiv anvisierte, wenn auch, aus der damaligen Situation heraus, mit unzutreffenden Erwartungen bezüglich des weiteren Verlaufs und der entsprechenden Zeithorizonte: Dass die kapitalistische Entwicklung letztlich den „Weltmarkt“ schafft und „Geschichte sich vollständig in Weltgeschichte verwandelt“, ist bereits ein Gedanke der „Deutschen Ideologie“ (Marx/Engels 1974, 37). In den Planentwürfen und Vorarbeiten zum „Kapital“ wird angezeigt, dass die Herausbildung und „Verselbständigung des Weltmarkts“ schließlich „schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“ (Marx 1983, 94 f.).

Es entspricht dem Marx'schen Entwurf und seiner methodologisch mitgegebenen Anforderung nach einer jeweils zeitgemäßen Konkretisierung, die heute erreichte Entwicklungsstufe des integrierten Weltmarkts oder kapitalistischen Weltsystems als Periode des „Übergangs“ aufzufassen: In dieser chaotischen und verwirrend erscheinenden Situation, in der im Weltmaßstab „alle Widersprüche zum Prozess kommen“ (ebd., 154), treibt die Entwicklung auf ein permanentes Krisenmanagement und auf Notstandsregimes zu, für die bereits der vortastende Begriff eines „autoritären Kapitalismus“ (Deppe 2013) veranschlagt wird.

Die gesellschaftsgeschichtlich verfallende Gestalt bildet dabei nach wie vor einen verhängnisvollen Entfremdungszusammenhang. Dieser ist auf der Makroebene auch heute noch kenntlich, insofern die typische bürgerlich-kapitalistische Formierung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft hinsichtlich der Aufgabe einer wissentlichen, solidarischen, vernünftigen Selbstregulation des Gemeinwesens

und der Herstellung paritätischer internationaler Verhältnisse tagtäglich versagt und für die Lösung der bedrängendsten Probleme dieser Welt keine tragfähige Grundlage bietet.

Von der linearen Geschichtsprozessordnung zum Konzept des Übergangs

Marx hat die antizipierte Entwicklung einmal so zusammengefasst: „Der Weltmarkt [bildet] den Abschluss, worin die Produktion als Totalität gesetzt ist und ebenso jedes ihrer Momente; worin aber zugleich alle Widersprüche zum Prozess kommen. Der Weltmarkt bildet dann wieder ebenso die Voraussetzung des Ganzen und seinen Träger. Die Krisen sind dann das allgemeine Hinausweisen über die Voraussetzung und das Drängen zur Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt“ (Marx 1983, 154).

Die gedrängte Skizze verweist eben auf die heutige Situation und bezeugt, dass die „Kritik der politischen Ökonomie“ Grundbaustein im Rahmen einer durchgehend entfremdungskritisch und transformationstheoretisch orientierten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* ist.² Der Witz dabei ist, dass der von Marx bezeichnete Prozesszusammenhang eines Vergehens und Werdens nicht als ein Nacheinander, sondern im *Übergang* als parallel oder simultan gedacht werden muss: Dieser dialektische Charakter gesellschaftlicher Wirklichkeit verweist nicht nur auf den Realismus und die Bedeutung des Konzepts „widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis“ (Müller 2014, 156 ff.), sondern zugleich auf Denkschranken vor dem Konkreten und Positiven, an die eine kritisch-negatorische Gesellschaftstheorie stößt.

Der dialektische oder *Doppelcharakter* gesellschaftlicher Wirklichkeit, der als theoretische Grundierung auch im Ansatz der „doppelten Transformation“ (Klein 2013) lebendig ist, macht, dass es sich heute um eine völlig *neuartige Übergangssituation* handelt, in der *unvermittelte* Anleihen aus der Theoriegeschichte, von Dispositionen des *historischen* Marx bis weit über Gramsci hinaus, problematisch sind. Gramsci hatte beispielsweise *in seiner Zeit* noch den fordistischen Schub vor Augen, den Faschismus vor der Stirn und fokussierte in erster Linie auf gesellschaftliche *Klassen- und Kräfteverhältnisse*, und zwar in der im Kern traditionellen Perspektive einer *proletarisch-revolutionären* Umwälzung.

2 Dass „Das Kapital“ die Grundsteinlegung für eine utopistisch inspirierte, transformationstheoretisch angelegte Wissenschaft der politischen Ökonomie darstellt, belegen eindrucksvoll die Marx'schen „Grundrisse“ (vgl. Müller 2013).

Dieser Entwurf, eine Vergeschichtlichung aus der damaligen Situation heraus, entspricht noch eher der Idee einer *linearen*, sozusagen *eindimensionalen Geschichtsprozessordnung*: Kapitalistische Krisen, im *organischen Ganzen*, auf *allen Feldern* spielende Kämpfe, so oder so ein Umkippen der Hegemonie- oder Kräfteverhältnisse, dann die Instituierung einer höheren Gesellschaftlichkeit in einem großen Aktzusammenhang. Als gesellschaftsgeschichtliche Periode eines *Übergangs*, im dialektisch-prozessualen Sinn dieses Begriffs, ist die Sachlage anders zu konzeptualisieren. Die entsprechende These lautet, dass heute bereits ein *tätiger Grundwiderspruch* besteht zwischen der kapitalwirtschaftlich getriebenen, noch übermächtigen Formierung und einem zugleich mit prozessierenden, „im Schoße“ halbwegs gewordenen oder kristallisierten, wenn auch noch mehr oder weniger latenten und vor allem *noch nicht zureichend erkannten*, alternativen Produktivkraftensemble. Ich spreche daher von einem akut gewordenen *formationellen Widerspruch*, der in der eröffneten Periode in allen Bereichen der gesellschaftlichen Praxis gegenwärtig ist.

Marx hat entsprechende historische Verhältnisse einmal so angesprochen: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* [Hervorheb. H.M.] gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ (Marx 1983, 203).

In diesem praxistheoretischen Situationsverständnis ist gesellschaftliche Realität sozusagen zweidimensional und liegt das Neue nicht etwa in einer fernerer Zukunft, sondern existiert bereits als die andere Prozessdimension im Gegebenen, der *widersprüchlichen gesellschaftlichen Praxis*. Leider hat Gramsci die Idee, die „Philosophie der Praxis wissenschaftlich zu konstruieren“, nicht realisiert (Gramsci 1994, 1492). Sonst hätte sein beiläufiger Begriff der „Doppelperspektive“ (Gramsci 1996, 1553) einen konkreteren analytischen Sinn erhalten können, wie jetzt im Konzept der „doppelten Transformation“, in der *das Morgen bereits in Heute tanzt* (Klein 2013). Der verbreitete holistische oder schlecht totalisierende Begriff *des Kapitalismus* täuscht also nicht nur, weil es in der Simultaneität des kapitalistischen Weltsystems ein enormes Variationsspektrum dieser *Praxisformierung* gibt, sondern auch insofern, als *das Andere* der Kapitalwirtschaft, mag es nun die von mir so genannte *Sozialwirtschaft als Systemalternative* (vgl. Müller 2010 u. 2012) sein oder noch anders und besser identifiziert werden, ebenso als eine sich bereits kristallisierende Realität in *Latenz* (Bloch 1985, 727) existiert.

Solche Analytik insistiert darauf, dass die überkommene, noch übergreifende Praxisformierung als ein praktisch-ideologischer Zusammenhang tief greifender

Entfremdung zu begreifen ist. Sie arbeitet mit aufschließenden dialektisch-praxistheoretischen Kategorien wie Widerspruch, Perspektive, Latenz, Übergang und nicht zuletzt mit einem praxisonologisch fundierten, wissenschaftlich inspirierenden Begriff von „konkreter Utopie“. Die aktuelle Reaktivierung solcher theoretischer Ressourcen, insbesondere von Gedanken Ernst Blochs (Klein 2013, 15, 50, 115, 184, 193 u.a.), ist keine zufällige Wiedererinnerung: Im dialektischen Praxisdanken reflektiert sich eben der spezifische Charakter der gegenwärtigen „Prozessepoche“ oder der von heftigen Kämpfen erfüllten historischen „Übergangsphase“ (Wallerstein 2002, 95) am tiefeschürfendsten, und so wird die von Gramsci angesprochene „historische Methodologie“ operativ.

Dabei wird vor allem der Prozess- und Möglichkeitscharakter gesellschaftlicher Realität nicht unterschlagen, sondern erst recht bewusst. Es sind darin also durchaus unterschiedliche Entwicklungsperspektiven im Spiel. Aber auch die Möglichkeit einer sich weiter verstärkenden, zivilisatorisch abschüssigen Gesamtentwicklung ist letztlich nicht ausgeschlossen. Die weiterdrängenden Handlungslogiken neoliberaler Kräfte und imperialer Mächte sowie die ständige Überschreitung der *Grenzen des Wachstums* erinnern daran, dass schon einmal, damals im sogenannten Hochkapitalismus, „das Heraufziehen einer langen Periode ‘zivilisierter’ Barbarei“ für möglich gehalten wurde (Marcuse 2008, 128). Alles das verschärft aber nur die Anforderung eines gesellschaftsgeschichtlich ganz gegenwärtigen, konkreten „Begreifens der Praxis“.³

Auf dem Weg zur Konkretisierung der Transformationsperspektive

Im gegenwärtigen Diskussions- und Arbeitszusammenhang des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung reflektiert sich die Idee des „Übergangs“ vor allem im Konzept der „doppelten Transformation“ (Klein 2010 u. 2013): An zeitgemäße, progressive, transformatorische Prozesse und Tendenzen noch innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Sozialformierung können und sollen sich bereits Überschreitungen knüpfen und sozusagen in die gesellschaftliche Praxis „hineinschieben“, die sich als „Einstieg“ in eine zweite „Große Transformation“ (Polanyi 1995) weiterbefördern lassen. Damit wendet sich der

3 Dieser definitive epistemologische Modus einer emanzipierten Wirklichkeitswissenschaft hat seinen ersten, hoch konzentrierten Ausdruck in der 8. These im Zusammenhang der Marx'schen Feuerbachthesen gefunden. Bloch hat das so übersetzt: Marxismus ist eine „Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung“, und bemerkte: „Das allein ist Realismus“ (Bloch 1985, 257 u. 331).

Blick entschieden zu der Frage nach alternativen Gestaltungsmöglichkeiten und schließlich nach *der* Alternative einer besseren Gesellschaft, sowie nach den entsprechenden Projekten und Strategien, die im ständigen gesellschaftlichen Ringen eine Rolle spielen.

Beispielsweise ist unübersehbar, dass auf europäischer Ebene keineswegs ein demokratischer und sozialer Geist, sondern neoliberale Kräfte, deren Diktate und Projekte dominieren. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die europäischen, sozialkapitalistisch höchstentwickelten Gesellschaften bereits durch den akuten *formationellen Widerspruch* gekennzeichnet sind. Dieser mag auf anderen nationalgesellschaftlichen Terrains und in anderen Weltregionen, sei es beispielsweise in Lateinamerika oder China, jeweils anders in Erscheinung treten, ist aber eben global und epochal anhängig.

Demnach treiben die *Widersprüche der Reproduktions- und Sozialform* nicht einfach nur auf eine Umstellung der Regulationsweise zu, in der sich wieder einmal die „transformistische Flexibilität“ (Altvater) des Kapitalismus erweist. Es handelt sich vielmehr um einen Restrukturierungs- und Überlebenskampf in permanent instabiler Lage, in einer *finalisierenden*, soll heißen zunehmend auf Grenzlinsen stoßenden und zutreibenden Systementwicklung. Diese wirkt und zielt aber nun *wesentlich* hin auf die Eindämmung eines bereits „im Schoße“ des Gegebenen, andrängenden, noch mehr oder weniger latenten Neuen. Dabei wird weiter in Kauf genommen, dass die Grundlagen einer zivilisierten Menschheit „molekular“, scheinbarweise oder auch in größeren Abbrüchen ruiniert werden.

Derart wirft die Übergangsthese also Licht auf einen nicht einfach offenbaren, untergründigen Prozesszusammenhang und Sinn des Geschehens. Dieses Prozessgeschehen manifestiert sich beispielsweise in der hypertrophen Finanzialisierung des Realwirtschaftlichen, der Verselbstständigung globaler kapitalwirtschaftlicher Prozesse, weiter wachsender Staatsverschuldung, der Privatisierung des Öffentlichen und fortschreitender globaler Landnahme, in der Aushebelung sozialkapitalistischer Nationalstaatlichkeit, die immer noch als konkretes Gehäuse des *Souveräns* fungiert, oder auch in der tendenziellen Verwandlung der Welt in einen Wirtschafts- und Gesellschaftskriegsschauplatz.

Am Ende ist das „befremdliche Weiterleben des Neoliberalismus“ (Crouch 2011) gar nicht so seltsam: Jenseits der *bereits radikalisierten* Verwertungsökonomie ist kein fruchtbares Neuland mehr in Sicht: Eine *große grüne Wachstumsphase*, eine *stabile volkswirtschaftliche Neuordnung und entspannte internationale Beziehungen* erscheinen kaum mehr möglich. Daher stehen ohne entsprechende Gegenwehr und Wendung der fortschreitende Ruin des Sozialstaats, das Anschwellen einer überflüssig gemachten Bevölkerung und die Aushöhlung der

bürgerlichen Demokratie, die weitere Erosion der Lebensumweltbedingungen in Aussicht. Es geht insgesamt um die historische Tendenz der Zivilisation. Auch insofern ist Marx nicht nur als Kapital- und Krisenanalytiker relevant, sondern auch und besonders als „Theoretiker der Dekadenz“ (Lotter 2012).

Die viel zitierte *Wegscheide*, die in der Übergangsperiode angelegt ist, ist demnach eine definitiv systemische, historische mit sich auch ökologisch abzeichnenden, limitierenden Zeithorizonten. In dieser Situation „die Vergangenheit wiederherzustellen ist ebenso unmöglich wie eine Übertragung unserer Sorgen auf einen anderen Planeten“. Polanyi suchte bereits aus seiner Zeit heraus weiter zu sondieren, denn eins war klar: „Die Transformation schreitet fort“ (Polanyi 1995, 295 u. 331).

Ein theoriegeschichtlicher „lag“ des Marxismus

Nach dem bisher Dargelegten ist die Rückfrage unvermeidlich, worin denn die behauptete, sich als *Latenz* bereits kristallisierende politisch-ökonomische Alternative bestehe. Eine aktuelle Bestandsaufnahme führte in dieser Angelegenheit zu dem ernüchternden Schluss, dass die emanzipatorischen Kräfte in Deutschland und Europa noch über keine gemeinsame Vorstellung, über „kein vorweisbares Bild von ihrer Hoffnungsgesellschaft“ (Klein 2013, 54) verfügen. Diese empfindliche Lücke verweist auf Problemzonen des Marxismus- und Sozialismusdenkens, welche bereits in den enttäuschten Erwartungen und gescheiterten Experimenten des 20. Jahrhunderts offenbar wurden.

In der Tatsache, dass den vor Ort und weltweit aufgebrochenen sozial- und systemkritischen Bewegungen und den vielen praktischen Versuchsgestalten eines anderen Lebens, auch den in *allen Bereichen der gesellschaftlichen Praxis bereits hervortretenden*, tendenziell „universellen“ Individuen (Marx) oder emanzipierten „Identitäten“ (G.H. Mead)⁴, auch heute noch keine konkrete, das heißt *wesentlich ökonomisch fundierte und ganzheitliche* Alternative aufgezeigt werden kann, manifestiert sich eine tiefer liegende theoretische Problematik, ein *theoriegeschichtlicher „lag“ des Marxismus*. Ich möchte dazu sowohl philosophisch-wissenschaftliche

4 Die Idee des „totalen“ oder „universellen“ Individuums wurde von Marx schon früh entwickelt (Marx 1844, 515 f. u. 539) und begegnet wieder im Zusammenhang der kapitaltheoretischen „Grundrisse“ (Marx 1983, 91, 422 u. 447). In der modernen Soziologie entspricht dem das Konzept subjektiver, innerlich gesellschaftlicher „Identität“, das G.H. Mead entwickelt hat (vgl. ausführlich den Abschnitt „Marx, Mead und das Konzept widersprüchlicher Praxis“ in Müller 2014, 169 f.).

wie politisch-ökonomische Fragen ansprechen: Eine ursprüngliche Wurzel der Schwierigkeiten liegt in mangelhaften Auffassungen, in letztlich unzureichender Fortentwicklung oder gar im Verlust des philosophisch fundierten, praxiswissenschaftlichen Kernkonzepts von Marx, welches Gramsci im Ansatz begriffen hatte und seine theoretische Kreativität stimuliert hat. Marx hatte den Kern seines dialektischen Praxisdenkens nicht als solchen herausgearbeitet, und vor dem Hintergrund dieser Unklarheit stellt sich die kontroverse Entwicklung des Marxismus- und Praxisdenkens auf dem Spannungsfeld zwischen westlichem Marxismus (Anderson 1978) und tradierten Varianten eines historischen Materialismus – bis ins ausgehende 20. Jahrhundert – als ein verwickeltes und nicht zu voller Klarheit vorgedruckenes Ringen um die Identifizierung und Weiterentwicklung des philosophisch-wissenschaftlichen Ansatzes dar (vgl. Müller 2014).

Dabei handelt es sich um ein Novum der Geistesgeschichte, das eine spezifische, vertiefte und erweiterte Wirklichkeits-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption beinhaltet. Dass der paradigmatische Ansatz oder die wissenschaftliche Revolution, die das durch Marx in die Welt gekommene *Praxiskonzept* bedeutet, auf dem Feld der modernen Gesellschaftswissenschaften heute so gut wie nicht präsent ist, noch nicht einmal einen unzweideutigen Namen hat, stattdessen zumeist auf „Marxismus“ im Sinne eines Sets tradierter, simplifizierter und selbst so nur halb verstandener Theoreme verwiesen wird, ist auch die Folge einer philosophisch-wissenschaftlichen oder grundlagentheoretischen Auszehrung des Marxismusdenkens. Mehrere Jahrzehnte neoliberaler Rollback und wissenschaftliche Akkommodation haben das Ihre dazu beigetragen.

Diese Entwicklung hat *einerseits* Raum gelassen für alte und neuere *kritische Gesellschaftstheorien*, welche den epistemologischen Kriterien einer emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit in wesentlichen Aspekten nicht genügen oder sogar in kryptischen Antimarxismus umschlagen, wie besonders im Problemfall Habermas. *Andererseits* öffnete sich das Feld für einen marxistischen Ökonomismus, der sich um *wissenschaftliche* Werktreue bei der Kapitalexegese bemüht, vorher aber unverzichtbare philosophisch-ökonomische Grundlagen ausrangiert und sich in der Folge dieses „radikalen Bruchs“, der Marx ohne stichhaltige Argumentation unterstellt und selbst vollzogen wird (Heinrich 1999, 121 ff.), zur Unfruchtbarkeit in der gesellschaftlichen Tiefenanalyse und in der positiven, prospektiven Dimension verurteilt: Letzteres stellt jedoch die eigentliche theoretische Herausforderung und soziale Anforderung in der eröffneten Übergangszeit dar. So reflektiert sich also die verschleppte grundlagentheoretische Problematik in einer verwickelten theoriegeschichtlichen Fernwirkung auch heute noch in den offen gebliebenen Fragen der *konkreten Alternative*.

Ich verorte ein Akutwerden der umrissenen Problematik bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Damals gelang es nicht, die Marx'sche Wert- und Reproduktionstheorie, die auf der Modellierung einer rein warenproduzierenden, industriekapitalistischen Basis aufsetzte, im Hinblick auf die neue Konfiguration zwischen dem sozialkapitalistischen Staat, der industriellen Warenproduktion und einer *sozial-infrastrukturellen oder gemeinwirtschaftlichen* Wirtschaftsabteilung weiterzubilden. Der Staat verwandelte sich immer mehr in eine von der gesamtgesellschaftlichen bis zur kommunalen Ebene und durch alle Bereiche der gesellschaftlichen Praxis durchgehende *institutionelle Superstruktur* mit eminenten, volkswirtschaftlich konstitutiven, sozialökonomischen Funktionen, die sich etwa im Steuerwesen, in der Staatsquote, in den Strukturen der öffentlichen Haushalte und Leistungen ausdrücken. Untersuchungen über die bereits damals virulente „Finanzkrise des Steuerstaats“ von Rudolf Goldscheid (1976) oder auch Joseph Schumpeter gingen nicht in eine höhere politisch-finanzwirtschaftlich-sozialökonomische Synthese ein. Von da hätte man die moderne, sozialkapitalistische Formierung treffender aufschließen und vielleicht sogar die Frage nach der Systemalternative anders bearbeiten können, als es im *Aufbau des Sozialismus* auf der Grundlage *staatsplanwirtschaftlicher Konzepte* de facto geschah.

Bereits im Jahr 1911, also vor gut 100 Jahren, trat einmal ein Kronzeuge des Mangels vor: „Fragt man einen Sozialisten, was er unter ‘dem Sozialismus’ versteht, so wird man als Antwort im besten Falle eine Schilderung ‘des Kapitalismus’ erhalten, und die Bemerkung, dass ‘der Sozialismus’ diesen Kapitalismus durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel beseitigen werde. Aller Nachdruck liegt dabei auf dem Negativen [...] Sozialismus bedeutet Antikapitalismus [...]. Das Wort von der ‘Vergesellschaftung der Produktionsmittel’ ist eine nichtssagende Formel, welche die verschiedenen Formen der erstrebten und bisher verwirklichten sozialistischen Wirtschaftsgestaltung nicht wirklich vereinigt, sondern nur zu einer scheinbaren Einheit zusammenfasst. Dem aber, der die Inhaltslosigkeit dieses Worts erkannt hat, hilft es nichts mehr, wenn er seine Augen willkürlich schließt: Er muss [...] zu einer für *positive* Zwecke brauchbaren Konstruktionsformel für die sozialistische Organisation der Volkswirtschaft durchdringen.“ Eine solche „ist noch nicht gefunden“ (Korsch 1974).⁵

5 An Korsch zurückzudenken ist hier im Übrigen auch insofern von Interesse, als er auf dem Gebiet von „Marxismus und Philosophie“ und der in seiner Zeit aufgebrochenen „Krise des Marxismus“ wesentliche Einsichten entwickelt hat (Korsch 1966, 101 ff.).

Was sagen uns diesbezüglich die späteren großen Initiativen und Experimente für eine nicht kapitalistische oder sozialistische Ökonomie, etwa die sowjetische Planwirtschaft, chinesische Wirtschaftsexperimente, die jugoslawische Arbeiterselbstverwaltung, die ökonomischen Rekonstruktions- und Reformbemühungen der DDR und osteuropäischer Länder, nicht zuletzt der lange kubanische Weg? Daraus gibt es viele Erfahrungen zu schöpfen, wie es nicht funktioniert. Positive, konstruktive Momente können als Vorschein eines Künftigen begriffen werden. Hinzu kommt ein enormer theoriegeschichtlicher Fundus aus der 1968er „Periode der radikalen Negation“ (Lefebvre 1977, 7 ff.), in der alles dieses bereits einmal in seiner Geschichtezeit bearbeitet wurde. Beispielsweise hat man damals die „sowjetische Gesellschaftsformation“ als „Übergangsgesellschaft“ zu deuten versucht und bereits tiefschürfend über den „Widerspruch von Plan und Markt“ und das Problem „ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen“ reflektiert (Bettelheim 1970, 7 u. 147): Letztlich ist es nicht möglich, aus der Theorie und Praxis dieser vergangenen Geschichtsperiode etwa ein überlegenes Konzept zu destillieren, das dem heutigen neoliberalen Furor als Alternative entgegengehalten werden könnte – eher wurden Probleme als Lösungen weitergereicht.

Für uns Heutige verweist der Kommentar von Karl Korsch in zugespitzter, provokativer Form auf den im Grunde immer noch problematischen gegenwärtigen Entwicklungsstand der Theorie: Noch ist es nicht gelungen, jene neue Gesamtgestalt zu begreifen, die *im Schoße* des Bestehenden, in neuen Wertverhältnissen, untergründig veränderten Reproduktionsbeziehungen und keimenden gesellschaftlichen Institutionen angelegt ist (Müller 2012). Im Hinblick darauf wären die jetzt in der Perspektive einer *systemischen Transformation* gesuchten „Einstiegsprojekte“⁶ als Ansätze zu praktischer Geburtshilfe zu verstehen.

Das angesprochene Grundproblem hat für die gegenwärtige Debatte eine erhebliche Bedeutung: Wachstumskritiker, Postwachstumstheorien und Ideen für eine Deglobalisierung (Walden Bello) stoßen auf eine Grenze, insofern sie – ohne ein entsprechendes wert-, reproduktions- und praxistheoretisches Konzept – das Problem eines „degrowth“ am Ende nicht schlüssig lösen können. Es fehlt ein Basiskonzept, eigentlich eine Bringschuld der Politökonomie: Der Akkumulations- und Wachstumswang ist eine intrinsische Funktionalität der kapitalwirtschaftlichen Reproduktionsordnung, beruht gleichsam auf einem im Systemkern verankerten ökonomischen Kalkül. Wie kann man sich die dialektisch-prozessuale Umbildung oder Aufhebung dieser auf Rationalisierung,

6 Vgl. dazu die Beiträge von Mario Candeias, Lutz Brangsch und Michael Thomas in diesem Band.

Akkumulation und Expansion programmierter Formierung, eines vermittelten Prozesszusammenhangs gesellschaftlicher Reproduktion und Aneignung bzw. der Bildung von Eigentumsformen so vorstellen, dass letztlich eine nicht mehr verwertungswirtschaftlich getriebene, auf Wachstum programmierte, sondern haushälterische Gestalt der betriebs- und volkswirtschaftlichen Rechnungs- und Dispositionsweise in Kraft gesetzt wird?

Weitere Schlussfolgerungen

Erfasst man den Eintritt in die Übergangsperiode, das Wirken des formationellen Widerspruchs, insbesondere den finalisierenden Charakter der überlebten Praxisformierung als gesellschaftsgeschichtliche Grundsituation, dann wird deutlicher, welche zentrale Bedeutung der Begriff des *Übergangs* für das gesellschaftliche Gegenwarts- und Geschichtsbewusstsein und für die ideologische wie politische Auseinandersetzung hat. Er ist, anders als das Mantra der Krise, ein Gegenbegriff zur propagierten *Alternativlosigkeit* und zu der insgeheim gefühlten, existenziellen Bedrohung, der Ahnung eines möglichen *Endes der menschgeschichtlichen Hoffnungen*. Wie sind, im Gegenzug, wirkliche „subjektive wie objektive Hoffnungs-Inhalte der Welt“ zu fassen (Bloch 1985, 5)?

„Ausgeschlossen kann werden, dass die unmittelbaren Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen; sie können nur einen günstigeren Boden für die Verbreitung bestimmter Weisen bereiten, die für die ganze weitere Entwicklung des staatlichen Lebens *entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen*“ (Gramsci 1996, 1563, Hervorheb. H.M.). Als entscheidende Frage erwies sich hier, inwiefern das Konzept des doppelt dimensionierten Übergangs, damit der Verweis auf ein sich mehr oder weniger latent kristallisierendes alternatives Produktivkraftensemble und schließlich eine Politik der gesellschaftlichen Transformation weiterführen könnte.

Demnach muss die Forschung in weit höherem Maße als bisher die *Kritik* überschreiten und sich auf die Frage nach jener *wesentlich ökonomisch fundierten und ganzheitlichen Alternative* einlassen, die bereits mit prozessiert: Eine entsprechende, nicht nur kritische und antihetische *Wissenschaft der politischen Ökonomie* könnte sich im heterodoxen Feld⁷ stärker verbinden und verbünden und sich der liberalistischen Wirtschaftslehre und Alltagsideologie wirksamer

7 Das heterodoxe Feld umfasst Theorien und „communities“ von Ökonomen weltweit, die sich als kritisch, pluralistisch und alternativ hinsichtlich der Mainstream-Ökonomie verstehen und auch die Frage nach einem kohärenten, ganzheitlichen Ansatz

in den Weg stellen. Statt nur einer *neuen Marx-Lektüre* bedürfte es also einer ko-aktiv organisierten, im Sinne einer wissenschaftlichen „Utopistik“ erweiterten politisch-ökonomische Forschungsorientierung (Wallerstein/Müller 2010) oder wenn man so will *Neuen politischen Ökonomie*.

Die *wirklich zukunftssträchtigen* Formbildungen und Tendenzen, Sozialexperimente und Einstiegsprojekte, insbesondere die entsprechenden und ansprechbaren gesellschaftlichen Kräfte, sind im Grunde von da her bestimmbar, inwiefern sie mit einer sich schließlich konkreter abzeichnenden, neu konfigurierten Reproduktionsordnung und Praxisformierung assoziiert sind. Da die systemische und zivilisatorische Bruchlinie oder widersprüchliche Dimensionierung in der eröffneten Übergangszeit durch alle Bereiche der gesellschaftlichen Praxis hindurchgeht, weist dieser Ansatz über alle traditionellen Klassenfronten hinaus.

Literatur

- Anderson, Perry (1978). Über den westlichen Marxismus, Frankfurt am Main: Syndikat
- Bettelheim, Charles (1970). Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen, Berlin: Wagenbach
- Bloch, Ernst (1985). Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Brie, Michael (Hrsg.) (2014). „Wenn das Alte stirbt ...“ Die organische Krise des Finanzmarktkapitalismus. Zweite Transformationskonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Manuskripte – Neue Folge 8, Berlin
- Candeias, Mario (2012). Szenarien grüner Transformation, in: Brie, Michael/Candeias, Mario (Hrsg.): Transformation im Kapitalismus und darüber hinaus. Beiträge zur Ersten Transformationskonferenz des Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Reihe Papers, Berlin, 135–150
- (2014). „Wenn das Alte stirbt ...“ – Organische Krise bei Antonio Gramsci, in: Brie, Michael (Hrsg.): „Wenn das Alte stirbt ...“ Die organische Krise des Finanzmarktkapitalismus. Zweite Transformationskonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Manuskripte – Neue Folge 8, Berlin, 14–28
- Crouch, Colin (2011). Das lange Leben des Neoliberalismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, (11), 49–62
- Deppe, Frank (2013). Autoritärer Kapitalismus. Demokratie auf dem Prüfstand, Hamburg: VSA
- Goldscheid, Rudolf (1976). Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft [1926], in: Hickel, Rudolf (Hrsg.): Die Finanzkrise des Steuerstaats: Beiträge zur politischen Ökonomie der Staatsfinanzen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 253–316

der ökonomischen Theorie stellen. Vgl. den Heterodox Economic Newsletter, unter: <http://heterodoxnews.com/HEN/home.html>.

- Gramsci, Antonio (1994). Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 6, Hefte 10–11, Hamburg: Argument
- (1996). Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 7. Hefte 12 bis 15, Hamburg: Argument
- Heinrich, Michael (1999). Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2., überarb. und erw. Aufl., Münster: Westfälisches Dampfboot
- Klein, Dieter (2010). Eine zweite Große Transformation und die Linke, abrufbar unter: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/kontrovers/kontrovers_01-2010_web.pdf
- (2013). Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus, Hamburg: VSA
- Korsch, Karl (1966). Marxismus und Philosophie, Frankfurt am Main: EVA
- (1974). Die sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft [1911], in: Politische Texte, hrsg. und eingeleitet von Erich Gerlach und Jürgen Seifert, Frankfurt am Main/Köln: EVA, 17–21
- Lefebvre, Henri (1977). Kritik des Alltagslebens, Kronberg/Ts.: Athenäum
- Lotter, Konrad (2012). Marx als Theoretiker der Dekadenz, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, (1), 45–68
- Marcuse, Herbert (2008). Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Marx, Karl (1844/2012). Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Bd. 40, Berlin: Karl Dietz, 465–588
- (1859/1975). Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, in: MEW, Bd. 13, MEW. Berlin: Dietz, 7–11
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1974). Die deutsche Ideologie [1845/46], in: MEW, Bd. 3, Berlin: Dietz, 9–530
- Marx, Karl (1983). Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857–1859], in: MEW, Bd. 42, Berlin: Dietz
- Müller, Horst (2010). Zur wert- und reproduktionstheoretischen Grundlegung und Transformation zu einer Ökonomie des Gemeinwesens, in: Müller, Horst (Hrsg.): Von der Systemkritik zur gesellschaftlichen Transformation, Norderstedt: Book on Demand, 157–228
- (2012). Sozialkapitalismus und Systemtransformation, in: Berliner Debatte Initial, (3), 77–93 abrufbar unter: www.praxisphilosophie.de/mueller_berlinerdebatte_2012-3.pdf
- (Hrsg.) (2013). Best of Karl Marx. Exzerpte aus den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie, abrufbar unter: www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_exzerpte.pdf
- (2014). Praxis und Hoffnung. Grundlagen der Philosophie der Praxis. Studien zur Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis von Marx bis Bloch und Lefebvre. 2., überarb. Auflage, abrufbar unter: www.praxisphilosophie.de/mueller_praxis_und_hoffnung.pdf

Polanyi, Karl (1995). *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* [1944], Frankfurt am Main: Suhrkamp

Wallerstein, Immanuel Maurice (2002). *Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts*, Wien: Promedia

Wallerstein, Immanuel Maurice/Müller, Horst (2010). *Systemkrise – und was jetzt? Utopistische Analysen*, Hamburg: VSA